



Zwei gußeiserne Löwen am Haupteingang haben dem Löwengebäude seinen Namen gegeben. Das Haus wurde 1834 fertiggestellt, 17 Jahre nach dem Zusammenschluss der Universitäten Wittenberg und Halle.

FOTO: WALTER ZÖLLER

Leuchtturm mit Lichtgestalt

Serie Stadthistorie, Teil 5: Aufklärung und Reformen - wie entwickelte sich die Universität nach der Gründung? Ihren überregionalen Ruf verdankte sie herausragenden Persönlichkeiten.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Wer im Löwengebäude über die breite Treppe in die erste Etage geht, kommt auf halbem Weg an einer Bronzestatue vorbei. Geschaffen von dem Berliner Bildhauer Fritz Schaper zeigt sie einen Mann, dessen Werk eng mit der Universität verbunden ist. Christian Thomasius, 1655 in Leipzig geboren, 1728 auf dem Stadtgottesacker in Halle beigesetzt. Jurist, Publizist und Philosoph, Wegbereiter der Frühaufklärung, Querdenker, Rebell und Reformier - also im heutigen Sprachgebrauch: eine Lichtgestalt, eine prägende Figur der Universitätsgeschichte.

Mit dieser Geschichte beschäftigen sich Wissenschaftler seit langem. Dabei nehmen sie immer wieder neue Blickwinkel ein. Etwa beim 18. Tag der Stadtgeschichte im November 2017 und in einer ein Jahr später folgenden Publikation. Historiker zeichneten unter anderem den turbulenten Prozess nach, wie aus der Leucorea (gegründet 1502 in Wittenberg) und der Friedrichs-Universität in Halle (gegründet 1694, benannt nach dem Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III.) im Jahr 1817 eine einzige Hochschule wurde. Sie beschrieben den Einfluss der Professoren auf die Stadtgesellschaft, welche langen Weg Frauen gehen mussten, bis sie studieren konnten. Und die Rolle völkischer Studentenbewegungen in der Weimarer Republik.

Jenseits der Themen, die während des Geschichtstags erörtert wurden, beschäftigt Historiker auch die Frage, wie Halle zur Universität der Aufklärung und der Reformen wurde. Legte die Regierung von Brandenburg und Preußen die Friedrichs-Universität so fortschrittlich an? Oder gaben herausragende Köpfe in der Uni über die Köpfe der Regierung hinweg die Schlagzahl vor? Dann wäre man wieder bei der Lichtgestalt Thomasius. Aber längst nicht nur.

„Lange Zeit hieß es in der Geschichtsforschung: Halle sei mit dem Anspruch gegründet worden, eine Aufklärungs- und Reformuniversität zu werden. Dort sollten die Bewegungen des Pietismus einerseits und der Aufklärung andererseits aufgenommen werden“, erläutert Andreas Pecar. Es habe auch an der Uni Halle in den vergangenen 15 Jahren verschiedene Initiativen gegeben, diese Erzählung mit Hilfe archivarischer Grundlagen zu überprüfen. Die Universitätsgeschichte Halles sei intensiv Thema wissenschaftlicher Erforschung gewesen, „die Bewertung hat sich dadurch stark verändert“, erläutert der Historiker, seit



Wer im Löwengebäude nach oben will, kann die Bronzestatue des Frühaufklärers Christian Thomasius nicht übersehen.

FOTO: WALTER ZÖLLER

„Lange Zeit hieß es: Halle sei mit dem Anspruch gegründet worden, eine Aufklärungs- und Reformuniversität zu werden.“

Andreas Pecar
Dekan der Philosophischen Fakultät I

2022 Dekan der Philosophischen Fakultät I.

Die Universität Halle sei nach ihrer Gründung ein Riesenerfolg geworden. In der Entstehungsgeschichte hin zur modernen Forschungsuniversitäten habe Halle lange eine prominente Rolle gespielt, betont Pecar. Doch das war offenbar nicht das Ergebnis eines konzeptionellen Vorgehens. „Man kann heute sagen: Die Universität wurde nicht als Aufklärungs- oder Reformuniversität gegründet“, sagt Pecar. „Alle Statuten, alles was wir an Rechtsdokumenten, alles was wir an politischen Dokumenten im Zusammenhang mit dieser Grün-

dung haben, das alles zeigt, dass hier eine Universität entstehen sollte, die genauso beschaffen war wie andere schon existierende Universitäten.“ Die Regierung habe eine Universität gewollt, die anerkannt war, Studenten zog und möglichst „viel Erfolg auf der Grundlage bestehender Konzepte hatte“.

Offensichtlich zeigten sich auch manche Professoren wenig beeindruckt von Reformen. Sehe man sich verschiedene Entscheidungsgremien unter den Professoren an, „dann wird sehr schnell Kritik gerade an den Punkten deutlich, die angeblich besonders typisch für die Uni Halle waren“, sagt der Historiker. So habe die Lehre fast nur noch in deutscher Sprache stattgefunden. „Es gab aber viele Professoren, die das bemängelten und eigentlich wollten, dass man wieder zu Latein als Lehrsprache zurückkehrt.“ Sie hätten sie faktisch nicht durchsetzen können. Die Lektionskataloge seien noch bis weit ins 18. Jahrhundert in lateinischer Sprache erschienen. „Auch in einigen anderen Punkten zeigte sich ein Selbstverständnis der Mitglieder der Universität, das viel traditioneller war, als man es in der Geschichtswissenschaft lange angenommen hatte.“

Aber welche Kräfte beförderten Veränderungen? „In Halle war eine ganze Menge innovativ. Es war

aber nicht die Folge einer planmäßig herbeigeführten Uni-Politik, es hatte mit glücklichen Umständen, bestimmten Personen und Konstellationen zu tun“, erläutert Pecar. Dass Halle schnell wahrgenommen wurde als eine „Art Leuchtturm der Frühaufklärung“, sei ein Faktum. Und da rückt auch Christian Thomasius wieder ins Bild. „In seiner Vorstellung sollte die Universität tatsächlich etwas ganz anderes sein“, betont der Historiker. Aber alles, was von dem Frühaufklärer in Programmschriften entwickelt wurde, habe die politische Autorität nicht aufgegriffen.“ Die Geschichtsforschung habe das Wirken von Thomasius lange so dargestellt, als stehe es für die Entwicklung der Universität, sagt Pecar. Auch er studierte dessen Schriften und beschäftige sich mit dessen Umfeld. „Er galt in der Universität sehr schnell ein Querulant und Außenseiter, der im Ruf stand, sich auf Kosten seiner Kollegen zu profilieren.“ Thomasius könne man nicht als Kronzeugen für das Selbstverständnis der Universität nehmen.

Aber sicherlich als Kronzeugen für den innovativen Ruf der Friedrichs-Universität. Die frisch gegründete Hochschule profitierte zu Beginn des 18. Jahrhunderts indes auch von anderen Persönlichkeiten und Entwicklungen. „Als glücklicher Umstand“ habe sich erwiesen, was der Pietist Hermann August Francke fast zeitgleich mit der Universitätsgründung südlich von Halle aufbaute, sagt Pecar. Die Stiftungen und die Schulen, die dort entstanden, hätten viele Studenten nach Halle gelockt. „Das Waisenhaus mit all dem, was dort sehr schnell angesiedelt wurde, hatte einen sehr großen Anteil am raschen Erfolg der neuen Universität.“

Dass der Jurist, Mathematiker und Philosoph Christian Wolff ab 1706 in Halle lehrte, sprach sich ebenfalls in anderen Universitätsstädten herum. Der prominente Vertreter der Aufklärung musste allerdings im Jahr 1723 auf Befehl des preussischen Königs Friedrich Wilhelm I. Halle innerhalb von 24 Stunden verlassen. Vorausgegangen war ein heftiger Streit mit dem Pietisten Francke.

Ein Blick in die Gegenwart. Es gehöre heute zum Selbstverständnis die Universität, dieser „Leuchtturm der Aufklärung“ gewesen zu sein und für die Zukunft bleiben zu wollen, sagt Andreas Pecar. „Es ist kein Zufall, dass wir heute ein Aufklärungszentrum haben. Auch das Pietismuszentrum ist für die Universität sehr wichtig.“

Nächste Folge: Der Klang der Stadt

Unsere Stadt

Einmal im Jahr behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein

Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es um die Anfänge einer wichtigen Institution: der Universität.

ZÖW

mit freundlicher Genehmigung der MZ